

JENS PRÜSS

# *Der tödliche Kandinsky*



**DÜSSELDORF KRIMINELL ENTDECKEN**

DROSTE



Jens Prüss

*Der tödliche Kandinsky*

**DÜSSELDORF**  
kriminell  
entdecken



Jens Prüss

*Der tödliche Kandinsky*



## Guten Flug, Henri!

„Henri ist tot!“ Mit diesem Satz stellt Peter mir ein tropfendes Alt auf die Theke und macht einen Strich auf den Deckel.

„Fünf Mal Kartoffelsalat mit Frika, zwo Mal Wiener!“, ruft die Kellnerin ungeduldig dem Zapfer zu und stemmt das Bier-tablett hoch. Der Sommer ist zurückgekehrt, und das Ende Oktober. Keiner will in der Kneipe sitzen. In Trauben stehen die Leute auf der Ratinger.

„Das meinst du nicht ernst“, sage ich.

„Wenn du mit dem Kopf im Modder steckst, kriegst du keine Luft mehr. So einfach ist das.“

Was machte Henri mit dem Kopf im Modder? Peter klirrt beim Spülen der Altbiergläser so laut, dass ich ihn kaum verstehe. Ich komme gerade von einer Karnevalsveranstaltung

der Marktfrauen. Tää!!!! Tää!!!! Der Sellerieprinz zieht ein. Mir klingeln jetzt noch die Ohren.

Auch Peters Geschepper nervt. Erst *Tää!!!!* Jetzt dieses Geklirre!!!

Es war keine gute Idee, das *Ohme Jupp* anzusteuern. Die ganze Straße ein raunender Rummelplatz. Als hätte jemand Freibier ausgerufen.

„Letzte Woche hab ich noch hier mit ihm gesessen“, rufe ich in den Lärm hinein. Und gleich denke ich: Was redest du da. Als könnte jemand nicht tot sein, wenn man ihn eine Woche vorher noch gesehen hat.

Unwillkürlich blicke ich zum Fenster rüber. An dem Ecktisch hatten wir gehockt und immer mal Beuys zugestrotzt, der von einem Schwarz-Weiß-Poster auf uns herabschaute, wie immer mit Hut und sehr nachdenklich. Ein altes Ausstellungsplakat zur Erinnerung an die Zeit, als der Meister in dieser Kneipe Hof hielt.

„Was uns der Joseph jetzt wohl sagen würde“, grübelte ich laut.

Und Henri wie aus der Pistole: „Gib weiter Geld aus. Tue es jetzt. Das Geld wird folgen.“

„Ein weiser Mann“, rief ich, wir klatschten uns lachend ab und gaben dem Kellner ein Zeichen.

Bei jeder neuen Runde riefen wir: „Das Geld wird folgen. Das Geld wird folgen.“

Keine Ahnung, ob Beuys das je gesagt hat. Vielleicht war's ja auch der Dalai-Lama. Aber Henri behauptete dies. So wie er an diesem Abend auch behauptete, dem Beuys mal den Hut geklaut zu haben.

„Ach, hör doch auf“, sagte ich.

Kartenzahl  
ab 50,-€



Aber Henri bestand darauf. Da sei er noch Kind gewesen. Sein Vater sei jeden Sonntag nach der Messe ins *Füchsch*. Erst *Sankt Lambertus* und danach lecker Bierchen. Alter Katholik halt. Manchmal habe Henri noch mit ins Brauhaus gedurft. Und dann habe der Vater ihm einen Apfelsaft spendiert. Da habe dann wohl auch mal der Beuys am Nachbartisch gesessen, diesen Filzhut der Marke Stetson auf dem Kopf. Den Onkel mit dem Hut fand er lustig. Und zack, Klein Henri rannte juchzend mit dem berühmten Hut durchs Brauhaus, ein paar Jünger von Beuys hinter ihm her. Dem Beuys habe diese Aktion gar nicht gefallen. Und auch sein Vater sei sauer gewesen. Eine Weile musste er nach der Messe gleich nach Hause zur Mutter. Keinen Apfelsaft mehr.

„Verstehste“, sagte Henri zu mir. „Ich hab diese Abstrafung überhaupt nicht kapiert. Ich hab gedacht, der Mann mit dem Hut ist ein Clown, mit dem kannst du spielen.“

Ich war so entzückt von dieser Geschichte, dass ich Henri versprach, mal was über ihn in unserem Käseblatt zu schreiben. Allerdings bräuchte ich einen Aufhänger. Ja, sagte Henri gedehnt, da käme was auf ihn zu. Es würde sich jetzt eine Menge ändern. Aber als ich nachfragte, wich er aus. Er wollte über sein neues Projekt noch nicht reden.

„Wie ist er gestorben?“, rufe ich zur Theke rüber.

„Na, den habense doch aussem Gully gezogen.“

„Hä?“

„Liefergasse, gleich ume Ecke.“

„Das ist ja furchtbar.“

„Möcht ich nicht erleben“, sagt Peter trocken. Er hat mit Henri an der Akademie studiert. Vermutlich ist er deshalb von dem Unglück so angefasst.

„Ein Mal Himmel un' Ähd, drei Mal Matjes, Schwarzbrot.“

Peter hat keine Zeit zu trauern. Die Bestellzettel müssen in die Küche rüber.

Ich erinnere mich, dass sie jemanden kopfüber im Gully gefunden haben. Eine Zeitungsmeldung. Ich meine sogar, geschmunzelt zu haben. Ich wusste ja nicht, dass es Henri ist. Vermutlich hatte ich mir die Gesichter der Müllmänner vorgestellt, wie sie, den Unrat der Nacht einsammelnd, plötzlich vor so einem Paar Männerbeine stehen. „Willi, siehst du, was ich sehe?“

Bei der Vorstellung könnte ich mich abrollen vor Lachen. Für einen Moment dachten die vielleicht sogar, dass man sie verarschen will, eine Art Kunstaktion, Straßenkunst halt. In Düsseldorf muss man mit so was rechnen. Oh Gott, Henri, hätte ich gewusst, dass du es bist, der sich da im Abflusssystem verheddert hat, ich hätte nicht gelacht. Ich schwöre!

„Was hatte er denn im Portemonnaie?“, unterbricht Peter meine Grübeleien. „Die paar Öcken, die der hatte. Dafür riskiert man doch nich Kopf un Kragen. Oder?“

Aha, das hatte mir die Meldung vorenthalten. Dass die Spurensicherung im Schlammeimer des Abflusses Geld gefunden hat. Da ist Henri wohl der Inhalt seiner Börse durch den Rost gefallen.

„Wenn du volle Breitseite hast, passieren dir die dümmsten Dinge“, gebe ich zu bedenken.

Peter holt eine Flasche *Killepitsch* aus dem Kühlschrank, gießt zwei Schnapsgläser voll. Dann stößt er mit mir an.

„Bevor se uns kille, pitsche ma noch ens. Auf Henri!“

Süß und ölig fließt der Schnaps die Kehle runter. Eine türkische Kräutermischung, die sogar schon seetüchtige Holländer auf die Tischplatte geworfen hat.





Wieder stülpt Peter beidhändig Altbiergläser auf die Bürsten, spült sie in einem zweiten Becken nach und schiebt sie aufs Abtropfblech. Früher gab es viel Bruch bei dem ruppigen Geschiebe, weil das Glas fein geblasen war. Heute sind die Becher so dick, dass es kaum noch Scherben gibt. Zum Glück für Peter, der etwas fahrig agiert.

„Weißt du, wat ich nich versteh?“, fragt er mich, während er spült und knallt. „Wie der den gusseisernen Deckel aus der Verankerung lösen konnte.“

„Die Verzweiflung vielleicht“, vermute ich. „Das Geld. Der Alkohol.“

Peter trocknet sich die Hände ab und beginnt zu zapfen.

„Hast du schon mal versucht, einen Gullydeckel zu heben?“

„Du, ich hab Bandscheibe“, sage ich.

„Eben. Der Henri konnte gerade mal einen Pinsel halten. Also ich versteh das nich.“

Peter unterbricht die Arbeit und rubbelt ratlos die Strickmütze auf dem Kopf hin und her.

„Zwo Mal Frika, drei Pärchen mit Kartoffelsalat, zwölf Alt, zwo Riesling, zack, zack!“

Mir reicht es nun. „Setze mich hinten zu den Zeitungen“, rufe ich und wende mich ab. Ich liebe es, bei einem Bier behaglich in den Druckerzeugnissen zu blättern. Die alkoholische Variante zu den Wiener Kaffeehäusern. Wird auch bald ausgestorben sein.

Merke aber, dass ich mich nicht konzentrieren kann. Zu sehr wühlt mich Henris Schicksal auf. So blöd kann man nur im Suff sein. Mensch, Junge, du hättest doch merken müssen, dass du beim Hangeln immer tiefer in das Loch rutschst.

Ich versuche, mich mit dem Gedanken zu trösten, dass dieser Abgang zu ihm passt. Typisch Henri. Noch im Tod ein Rad schlagen. Und wenn es in der Jauche ist. Hatte er nicht immer zwischen den Welten gelebt? Ein Klassenloser, sozial nirgends eingeordnet. Er malte unscheinbare Alltagsobjekte. Ein Netz Kartoffeln, einen Wäscheständer. Unbeirrbar. Als Porträtmaler in den höheren Kreisen war er begehrt. Aber nach ein paar Aufträgen hatte er die Schnauze voll. Dieser dekorative Scheiß vergiftete ihm seine Palette, sagte er.

Allerdings nagte die Erfolglosigkeit schon sehr an ihm. Beim Saufen fand er nie ein Ende. Auch letzte Woche nicht. Da wollte er noch unbedingt in den *Knoten*, weil der bis in den frühen Morgen aufhat. Als er die Tür öffnete, schallte uns stampfende Tanzmusik entgegen. „Mal kurz reinschauen!“, sagte er und verschwand. Ich musste am nächsten Tag früh raus und ließ ihn ziehen.

Ich habe plötzlich die Idee, für Henri in der Lambertuskirche eine Kerze anzuzünden. Aber warum mache ich nicht gleich eine Art Fluxusaktion draus? In memoriam Henri. Da kommt dann zur Kerze auch ein bisschen Trash aus dem Gully dazu. Das Licht und der Müll.

Ganz aufgeregt bin ich jetzt. Ich weiß, dass Henri so was Verrücktes gefallen hätte. Ich lege Peter einen kleinen Schein auf die Theke und eile die Rätinger Richtung Rhein runter. Kaum habe ich das *Kreuzherreneck* passiert, wird die Stadt ganz still. Ich bin jedes Mal wieder überrascht. Als würden die alten Mauern des Theresienhospitals den Partylärm wegschlucken. In der gesamten Altstadt ist die Luft erfüllt von Gelächter, Gejauche, Gesängen und Musik. Für den ältesten Teil des Viertels ist das Reservoir an Geräuschen offensicht-





lich aufgebraucht. Wie verzaubert wirkt der Stiftsplatz mit den uralten Kanoniker-Häusern. Das schummrige Licht der Gaslaternen lässt die Kulisse noch unwirklicher erscheinen. Unheimlich still ist es. Vielleicht weil hier über Jahrhunderte ein Friedhof war. Ein Biotop auch für Gespenster. Die erdrosselte Jakobe von Baden soll hier immer wieder mal über den Gräbern gekreist sein, bevor sie dann mit grässlichem Geheul in der Sakristei der Basilika verschwand. Ihr Mörder ist bis heute nicht gefunden.

Vergeblich ziehe ich an der riesigen Tür der Basilika. Gibt es einen schöneren Beweis für die Unachtsamkeit Gottes, als dass seine Häuser außerhalb der Predigtzeiten wie vernagelt sind? Gott sieht alles, aber er greift nicht ein. Die schönsten Monstranzen lässt er sich unter dem Rock wegklausen. War dies ein Grund, warum Henri später vom Glauben abfiel? Als er das Relief von Mataré auf der Bronzetür von Lambertus sah, da fing er an, bildhaft zu denken, hatte er mir mal gesagt. Ich fand diesen Satz verblüffend, weil Henri eher ein Anarcho war und doch so respektvoll von diesem katholischen Bildhauer sprach.

Um meinen Frust zu lindern, betrachte ich die riesige Gussarbeit an der Tür. Wie elegant und leicht die Figuren gestaltet sind. Wobei das Ganze schon sehr sakral ist. Oben der Gekreuzigte, der wie ein riesiges Strichmännchen über allem schwebt. Aber in der Mitte eine herzergreifende Szene. Zwei Menschen, die zum Himmel hinaufschweben, eng umschlungen, die Köpfe etwas überdehnt aneinandergelehnt.

„Guten Flug, Henri“, flüstere ich und gehe viel zu schnell zum Rheinufer hinunter.